



Jan Taubitz

Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft

Wallstein

Jan Taubitz
Holocaust Oral History
und das lange Ende der Zeitzeugenschaft

Jan Taubitz

Holocaust Oral History
und das lange Ende
der Zeitzeugenschaft

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf
und der Axel Springer Stiftung, Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Frutiger
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
© SG-Image unter Verwendung von Standbildern aus Filmen der Shoah
Foundation und des U.S. Holocaust Memorial Museums sowie aus
Wowschwitz – The Sarah Silverman Program (2010)

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
Zugl.: Dissertation, Universität Erfurt, 2014.
ISBN (Print) 978-3-8353-1843-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2928-7

Inhalt

Einleitung	9
Das lange Ende der Zeitzeugenschaft	9
Gegenstand, Zeitraum, Ort der Untersuchung	16
Zielstellung und Aufbau der Untersuchung	22
Sprache der Interviews	25
<i>Holocaust Oral Histories</i> : Ereignis und/oder Erinnerung	29
Theoretisch-methodische Überlegungen: Gedächtnis oder Diskurs	36

I. Historisierung

1. <i>Holocaust Oral History</i> vor 1979:	
Grundzüge ihrer historischen Entwicklung	53
Die Nachkriegszeit: David P. Boder in Europa	56
Die 1950er und 1960er Jahre: Erinnerung ohne <i>Oral History</i>	61
Der Eichmann-Prozess als »Ankunft der Zeitzeugen«	63
Transformation der Erinnerungskultur in den 1970er Jahren	65
Wandel der Methode <i>Oral History</i> :	
Eine Technik- und Kulturgeschichte	67
Die Zwischenphase:	
<i>Holocaust Oral History</i> in den 1970er Jahren	74
Die Research Foundation for Jewish Immigration	75
Die William E. Wiener Oral History Library des American Jewish Committees	77
Die Zäsur in der Erinnerungskultur 1978/1979	82

II. Institutionalisierung

2. Archiv, Museum und Stiftung: Die Institutionalisierung von <i>Holocaust Oral History</i> seit 1979	89
»Dog in the Manger« – das Fortunoff Video Archive	103
»Like the Library of Congress« – das U.S. Holocaust Memorial Museum	105

»Geniuses at Organization« – die Shoah Foundation	III
Konkurrenz um Spendengelder und Zeitzeugen	120
Yale, D. C., Hollywood – zusammen unschlagbar	123
 3. Aufnahme, Erschließung, Konservierung und Verbreitung von <i>Holocaust Oral Histories</i>	 127
Phase 1: Aufnahme	127
Phase 2: Erschließung, Konservierung und Verbreitung	142
 III. Medialisierung	
 4. <i>This Is Your Life</i> (1953): Ein amerikanisches Narrativ des Überlebens	 161
Die ersten Holocaust-Lebensgeschichten im US-amerikanischen Fernsehen	169
<i>This Is Your Life</i> in den 1950er Jahren	171
Der Auftritt der Holocaust-Überlebenden Hanna Bloch Kohner	173
<i>This Is Your Life</i> und <i>Holocaust Oral Histories</i>	178
 5. <i>Holocaust</i> (1978): Der narrative Rahmen der <i>Holocaust Oral History</i>	 186
Dramaturgie und Inhalt von NBCs <i>Holocaust</i>	189
Auswirkungen von NBCs <i>Holocaust</i>	195
Das <i>Emplotment</i> historischer Narrative in Hayden Whites <i>Metahistory</i>	198
Hayden White in der Holocaust-Forschung	201
Historische Narrative in Film/Fernsehen und <i>Oral History</i>	207
Die narrative Modellierung des Anfangs	212
Wiederkehrende Tropen im Mittelteil	224
Die narrative Modellierung des Endes	231
Die dramatische Darstellung des Holocaust – als Tragödie oder Komödie?	233

6. <i>Schindlers Liste</i> (1993): Die Dialektik von <i>Holocaust Oral History</i> und filmischer Rezeption	240
Die Rolle von Überlebenden für die Rezeption Oskar Schindlers	240
<i>Schindlers Liste</i> in <i>Holocaust Oral Histories</i>	248
»Schindlerjuden« in <i>Holocaust Oral Histories</i>	249
Holocaust-Überlebende über <i>Schindlers Liste</i>	251
7. Reflexion: Die Praxis der <i>Holocaust Oral History</i> in Film und Fernsehen	259
<i>The Memory Thief</i> (2008): Kritik an der »Hollywoodisierung«	260
<i>CSI: NY – Yahrzeit</i> (2009): Möglichkeiten und Grenzen	268
<i>Skokie</i> (1981): Der Überlebende in Amerika	271
<i>The Sarah Silverman Program – Wowschwitz</i> (2010): Das Interview als Paradigma	278
Schluss	284
Dank	294
Abkürzungen	296
Quellen und Literatur	297
Archivquellen	297
Publizierte Quellen und Literatur	301
Filme	331

Einleitung

Das lange Ende der Zeitzeugenschaft

New Haven, Connecticut 1985:

Geoffrey Hartman vom *Video Archive for Holocaust Testimonies at Yale*, dem heutigen *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies* (FVA), verkündet in einem Newsletter des Archivs:

Preserving the stories of survivors and other witnesses of the Holocaust is the Archive's most urgent task. As one participant said: »It is five minutes to twelve. We speak now or not at all.« The losses in the survivor community are serious and on the increase.¹

Washington, D.C. 1988:

Das *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM) plant neben dem Bau eines Museums in unmittelbarer Nähe der prächtigen National Mall in Washington, D.C. auch ein eigenes *Oral History*-Programm mit Holocaust-Überlebenden und begründet diesen Schritt wie folgt:

People who survived the Holocaust era are entering old age. In recent years many have died. [...] Because of [...] the aging of the Survivors, it is imperative that the interviewing process begin [sic!] as soon as possible.²

Los Angeles 1994:

Als Steven Spielberg die Gründung der *Survivors of the Shoah Visual History Foundation*, der heutigen *USC Shoah Foundation: The Institute for Visual History and Education* (SF), bekannt gibt, heißt es in der Pressemitteilung: »The majority of Holocaust survivors are in their seventies and eighties. The window for capturing their testimonies is closing fast.«³

1 Geoffrey Hartman, »Report of the Advisor«, in: *Video Archive for Holocaust Testimonies at Yale* (Hg.), Newsletter (New Haven: 1985).

2 Oral History Report: An Overview of the Process and Initial Steps, August 20, 1988, USHMM, Institutional Archives, Research Institute, Subject Files of the Director Michael Berenbaum 1987-1997, Non-Monetary Gold – Oral History, Fortunoff, 1998-011, Box 26 of 36, Folder: Oral History (1 of 2).

3 Steven Spielberg Announces Creation of Survivors of the Shoah Visual History Foundation, Pressemeldung der Shoah Foundation, 31. August 1994, USHMM, Institutional Archives, Research Institute, Subject Files of the Director Michael Berenbaum 1987-1997, Special Exhibitions Report – Terezin Childrens Art, 1998-011, Box 33 of 36, Folder: Steven Spielberg.

London 2001:

Während einer Podiumsdiskussion mit Holocaust-Überlebenden im *Imperial War Museum* meldet sich Harry Fox aus Florida (zu diesem Zeitpunkt 66 Jahre alt) zu Wort: »I'm a survivor. First of all, I don't like this business about being reminded how long I'm going to be in this world. I have a young family [...].«⁴ Zuvor hatte schon Frank Reiss aus New York (71 Jahre) angemerkt: »By the way I'd like to say I don't subscribe to the premise that I won't be around ten years from now.«⁵

Das Ende der Überlebenden oder das »Verschwinden der Augenzeugen«,⁶ das zumeist wie in den ersten drei Zitaten beschworen oder – seltener – zurückgewiesen und heruntergespielt wird, wie die letzteren Beispiele zeigen, ist ein vielbemühter, seit mehr als dreißig Jahren existierender Topos der Holocaust-Erinnerung. Als dieser in den 1980er Jahren auftauchte, hatte die intensive Auseinandersetzung mit der Erinnerung der Holocaust-Überlebenden gerade erst begonnen.⁷ Die »Ära des Zeitzeugen«, wie sie von Annette Wieviorka und anderen beschrieben wurde, beinhaltete somit das gleichzeitige und permanente Verweisen auf ihr nahendes, scheinbar unmittelbar bevorstehendes Ende.⁸ Ohne diesen Aspekt, der oft als Mahnung formuliert wurde, lässt diese sich nicht ergründen. Die Ära der Zeitzeugen wie auch das Ende der Zeitzeugen fallen unmittelbar – so sonderbar es klingt – zusammen.⁹ Gewissermaßen war das Verweisen auf das Ende – der Anfang.

4 Harry Fox zitiert nach Trudy Gold u. a., »The Survivors' Right to Reply«, in: Toby Haggith und Joanna Newman (Hg.), *Holocaust and the Moving Image. Representations in Film and Television Since 1933* (London: Wallflower, 2005), 249.

5 Frank Reiss zitiert nach ebd., 247.

6 Christian Schneider, »Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte«, in: Michael Elm, Gottfried Kößler und Fritz Bauer Institut (Hg.), *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung* (Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 2007), 159.

7 Ebd., 158 f.

8 Annette Wieviorka, *The Era of the Witness*, übersetzt von Jared Stark (Ithaca: Cornell University Press, 2006 [frz. 1998]). Das *Age of Testimony* wurde ausgerufen in Shoshana Felman, »Education and Crisis, or the Vicissitudes of Teaching«, in: Shoshana Felman und Dori Laub (Hg.), *Testimony. Crisis of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History* (New York: Routledge, 1992), 5 f. Siehe auch Amos Goldberg, »Forum. On Saul Friedländer's *The Years of Extermination*. 2. The Victim's Voice and Melodramatic Aesthetics in History«, *History and Theory* 48 (2009), 229. Und bereits 1977 schrieb Elie Wiesel: »If the Greeks invented tragedy, the Romans the epistle, and the Renaissance the sonnet, our generation invented a new literature, that of testimony.« Elie Wiesel, *Dimensions of the Holocaust* (Evanston: Northwestern University Press, 1977), 9.

9 So erklärte Lutz Niethammer, einer der bekanntesten *Oral Historians* Deutschlands, auf einer Tagung im Jahr 2001 den Zeitzeugen zur Figur des 20. Jahrhunderts und verkündete gleichzeitig seinen baldigen Tod. Christoph Classen, »Die Mühen der

Es lassen sich unzählige weitere Fälle aus den unterschiedlichen Bereichen der Erinnerungskultur¹⁰ anführen, die sich in diesen Diskurs eingeschrieben haben und in denen voreilig der Tod der letzten Holocaust-Überlebenden verkündet wurde. Einige wenige Beispiele müssen hier genügen. Die Historikerin Judith Miller mahnte:

Most of the survivors have died or are dying. Soon, all will be gone. Consequently, many have become obsessed of late with speaking out. They feel compelled to tell their stories now, before it is too late.¹¹

In einem der ersten Kompendien über Holocaust-Interviews steht in der Einleitung:

Thus the creation of historic sources by a planned effort, an interview or »oral history« program, was indicated before the increasingly aging immigrant group of the Nazi period would pass from the scene.¹²

Holocaust-Überlebende bemühten das Szenario selbst. Sol Wieder wird in der New York Times zitiert: »Let's be honest. In 10, 15 years, there won't be one guy alive.«¹³ In einem Interview des U. S. Holocaust Memorial Museums heißt es:

You know, pretty soon there won't be any survivors left. We're getting to be old people. Now, I'm not – I'm – consider myself still one of the younger guys, but at the same time, every day you got less and less – there's less and less of us around. A-A-Auschwitz will only be a legend.¹⁴

Meta-Ebene. Selbstreflexionen einer Profession auf schwankendem Grund«, Eine Tagung des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam, 30. und 31. März 2001, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=33> (1. Nov. 2015). Siehe hierzu auch Inge Marszolek und Stefan Möhrchen, »Von der Mediatisierung zur Musealisierung. Transformation der Figur des Zeitzeugen«, WerkstattGeschichte 62 (2013): 7.

- 10 Christoph Cornelißen folgend wird Erinnerungskultur als »ein formaler Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse« verstanden. Christoph Cornelißen, »Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven«, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54, Heft 10 (2003), 548. Der Begriff verweist auf die stetige Veränderung der Erinnerung durch die aktive Beteiligung verschiedener Akteure.
- 11 Judith Miller, *One, by One, by One. Facing the Holocaust* (New York: Simon and Schuster, 1990), 220.
- 12 Herbert A. Strauss, »Introduction. Interviews as a Source of History«, in: Herbert A. Strauss und Joan C. Lessing (Hg.), *Jewish Immigrants of the Nazi Period in the USA. Volume 3/1 Guide to the Oral History Collection of the Research Foundation for Jewish Immigration*, New York (New York: K. G. Saur, 1982), xiiif.
- 13 Ralph Blumenthal, »To Point, Click and Never Forget«, New York Times (13. Jan. 2001), B11.
- 14 USHMM, RG-50.549.02*0007, Mike Vogel, Interviewer Dan Gediman, 10. Jul. 1997.

Ganz unterschiedliche Stimmen haben dazu beigetragen, diese vielfachen Äußerungen zu einem wirkmächtigen Topos zu verdichten.¹⁵ Eine dialektische Spannung entstand dadurch, dass die Zahl der Überlebenden nicht kleiner, sondern größer wurde, wohingegen das Ende der Zeitzeugenschaft immer stärker beschworen wurde. So ging das American Jewish Committee im Jahr 1973 von 60.000 jüdischen Holocaust-Überlebenden in den Vereinigten Staaten aus,¹⁶ wohingegen dreißig Jahre später in einem Report deren Anzahl auf 174.000 beziffert wurde.¹⁷ Und irgendwann wird es

- 15 Für weitere Arbeiten, die mehr oder weniger ausführlich auf das Ende der Zeitzeugenschaft rekurrieren, siehe Gary Weissman, *Fantasies of Witnessing. Postwar Efforts to Experience the Holocaust* (Ithaca, London: Cornell University Press, 2004), 6; Martin Sabrow, »Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten«, in: Martin Sabrow und Norbert Frei (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945* (Göttingen: Wallstein Verlag, 2012), 26; Piotr Kuchwaj, »The Grammar of Survival. How Do We Read Holocaust Testimonies?«, in: Myriam Salama-Carr (Hg.), *Translating and Interpreting Conflict* (Amsterdam: Rodopi, 2007), 69; Noah Shenker, »Embodied Memory. The Institutional Mediation of Survivor Testimony in the United States Holocaust Memorial Museum«, in: Bhaskar Sarkar und Janet Walker (Hg.), *Documentary Testimonies. Global Archives of Suffering* (New York: Routledge, 2010), 40; Jeffrey Shandler, *While America Watches. Televising the Holocaust* (New York; Oxford: Oxford University Press, 1999), 255; Reinhart Koselleck, »Nachwort«, in: Charlotte Beradt (Hg.), *Das Dritte Reich des Traums* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981), 117; Andree Michaelis, *Erzählräume nach Auschwitz. Literarische und videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoah* (Berlin: Akademie Verlag, 2013), 223 ff.; Martin Zierold, *Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive* (Berlin; New York: de Gruyter, 2006), 2.
- 16 The American Jewish Committee, »News from the Committee, May 19, 1973«, in: Louis G. Cowan, Milton E. Krents und Helen Epstein (Hg.), *A Study in American Pluralism Through Oral Histories of Holocaust Survivors*. Submitted by The William E. Wiener Library of the American Jewish Committee to the National Endowment for the Humanities (New York: 1977), lxi. 1976 ging Dorothy Rabinowitz davon aus, dass weltweit nur 400.000 bis 500.000 Jüdinnen und Juden den Holocaust überlebt hätten. Dorothy Rabinowitz, *New Lives. Survivors of the Holocaust Living in America* (New York: Knopf, 1976), 3. 2003 ging Sergio DellaPergola davon aus, dass weltweit noch 1.092.000 Jewish Shoah Survivors lebten. Sergio DellaPergola, *Review of Relevant Demographic Information on World Jewry* (Jerusalem: The International Commission on Holocaust Era Insurance Claims, 2003), 6. Siehe auch ders., »Jewish Shoah Survivors. Neediness Assessment and Resource Allocation«, in: Dalia Ofer, Françoise S. Ouzan und Judy Tydor Baumel-Schwartz (Hg.), *Holocaust Survivors. Resettlement, Memories, Identities* (New York, Oxford: Berghahn Books, 2012), 308.
- 17 Ders., *Review*, 6. Hier muss berücksichtigt werden, dass die Zahlen unterschiedliche Interessen zum Ausdruck bringen. Die Jewish Claims Conference oder andere Hilfsorganisationen haben ein Interesse an einer möglichst großen Anzahl Holocaust-Überlebender, da dies ihren politischen Forderungen Gewicht verleiht. *Oral History*-Archive betonen die Dringlichkeit jedes einzelnen Interviews und unterstreichen daher, wie viele Überlebende bereits gestorben sind und nicht, wie

in der Tat keine Zeitzeugen des Holocaust mehr geben und somit keine direkte, persönliche Erinnerung. In den 1980er und 1990er Jahren war dieser Zeitpunkt jedoch weit entfernt und entfaltete dennoch eine große Wirkung.¹⁸

Der Topos vom Ende der Zeitzeugenschaft bedeutet mehr als die Sorge um das physische Verschwinden der Augenzeugen, die ab einem bestimmten Punkt nicht mehr von Historikern, Psychologen, Literaturwissenschaftlern, Pädagogen, Dokumentarfilmern, Drehbuchautoren, Schriftstellern und anderen befragt werden könnten. Der Topos bringt nichts weniger zum Ausdruck als die Befürchtung, dass die »heiße Erinnerung« an den Holocaust ohne Zeitzeugen alsbald erkalten könne.¹⁹ Das Ende der Zeitzeugenschaft markiert somit die Sorge vor einem »Abschied von der Erinnerung«.²⁰ Die emotionale und persönlich geprägte Erinnerung würde ohne Zeitzeugen endgültig zur nüchtern beschreibenden und analysierenden Geschichte. Dies wurde durchaus ambivalent betrachtet. Manche sahen darin sogar eine Chance für eine neue Erinnerungskultur des Holocaust, die nicht weiter von den Überlebenden dominiert werde und einen neuen Gebrauch von Geschichte und Erinnerung erproben könne.²¹ Andere argumentierten, dass Geschichte weniger durch Zeitzeugen vermittelt werde, als vielmehr durch wirkungsvollere Identifikationsangebote, die Fernsehen, Film und populäre Bücher böten.²² Viele lehnten solche Schlussfolgerungen jedoch ab, weil sie befürchteten: Der Holocaust würde ohne seine Zeugen zu einer Menschheitskatastrophe unter vielen; Relativierungen und letztendlich sogar Leugnungen würden Tür und Tor geöffnet. So argumentierte Deborah Lipstadt:

The deniers' window of opportunity will be enhanced in years to come. The public, particularly the uneducated, will be increasingly susceptible to Holocaust denial as survivors die. [...] Future generations will not hear the story from people who can say »this is what happened to me«.

viele noch leben. Beide Gruppen von Organisationen verwenden jedoch ähnliche Definitionen von Holocaust-Überlebenden.

- 18 Der jüdischen Hilfsorganisation Selfhelp Communities zufolge werden im Jahr 2025 alleine in New York City noch 19.000 Holocaust-Überlebende leben. *Sixty-Five Years After Liberation. Holocaust Survivors in New York Today Through 2025*, (New York: Selfhelp Community Services, Inc., 2009), 1 f.
- 19 Harald Welzer, *Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur* (Hamburg: Körber-Stiftung, 2012), 9.
- 20 Volkhard Knigge, »Die Zukunft der Erinnerung«, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25-26 (2010): 11.
- 21 Welzer, *Menschenmögliche*, 75; Peter Novick, *The Holocaust in American Life* (New York: Houghton Mifflin, 1999), 273 f.
- 22 Weissman, *Fantasies*, 7.

For them it will be part of the distant past and, consequently, more susceptible to revision and denial.²³

Aus diesen Gründen galt es, die Ära der Zeitzeugen zu verlängern. Und wahrhaftig, die Appelle und Mahnungen sind nicht ungehört verklungen. In den letzten Jahrzehnten, verstärkt seit 1979, ist eine gigantische Anzahl videographierter und auraler Interviews mit Überlebenden und anderen Zeitzeugen des Holocaust entstanden, was mitunter die Form einer »Rettungsarchäologie«²⁴ annahm beziehungsweise so exzessiv betrieben wurde, als ob damit das ungeheure Ereignis gespiegelt werden sollte, auf das die Interviews verweisen, wie Oren Baruch Stier anmerkte.²⁵ Den Interviews wird die Fähigkeit zugesprochen, das Ende der Zeitzeugenschaft für alle Zeit aufzuhalten und die Erinnerung an den Holocaust – wie sie heute existiert – zu konservieren. Aktuell gibt es Versuche, das Ende der Zeitzeugen durch holographische Bildtechnologien und modernste Spracherkennungssoftware aufzuhalten, mittels derer das aufwendig produzierte Abbild oder Hologramm von Überlebenden in einen Raum projiziert werden kann. Das interaktive Hologramm simuliert eine »natürliche« Gesprächssituation, die möglichst auch diejenigen mitnimmt und berührt, die zu den »talking heads« der videographierten Interviews keinen Zugang finden.²⁶ Ob die Erschaffung von Sci-Fi-Hologrammen die letzte Antwort auf die Frage »How does one survive survival?«²⁷ ist, wird die Zukunft zeigen.

23 Deborah E. Lipstadt, *Denying the Holocaust. The Growing Assault on Truth and Memory* (New York: Plume, 1994), xiii.

24 Tony Kushner, »Holocaust Testimony, Ethics, and the Problem of Representation«, *Poetics Today* 27, Heft 2 (2006), 276. »The apparent obvious need ad rectitude of collecting testimony almost as a form of rescue archeology, as the survivors dwindle in numbers, has consumed almost all of the energy of those involved, even to the extend of obscuring the dilemma of whether it has been appropriate to the needs of all those interviewed.«

25 Oren Baruch Stier, *Committed to Memory. Cultural Mediations of the Holocaust* (Amherst, Boston: University of Massachusetts Press, 2003), 101.

26 Bernd Körte-Braun, *Erinnern in der Zukunft. Frag das Hologramm* (Die Internationale Schule für Holocaust-Studien (ISHS), 2014), http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/10/article_korte.asp (1. Nov. 2015). Siehe auch Inge Marszolek und Stefan Mörchén, »Editorial. Museum und Zeitzeugenschaft«, *WerkstattGeschichte* 62 (2013), 3. Das Ende der Zeitzeugenschaft ist eine treibende Kraft hinter dem dreidimensionalen Hologramm der Shoah Foundation. Leslie Katz, »Holograms of Holocaust Survivors Let Crucial Stories Live On«, CNET (11. Febr. 2013), <http://www.cnet.com/news/holograms-of-holocaust-survivors-let-crucial-stories-live-on/> (1. Nov. 2015). »But as this aging population dwindles, so do opportunities for in-person testimonials in schools, museums, and the like. New Dimensions in Testimony aims to record survivor stories in a way that future generations can best relate to.«

27 Stier, *Committed*, 91.

Es kann jedoch bereits heute konstatiert werden: Die Zeitzeugeninterviews prägten die Erinnerung an den Holocaust, veränderten nachhaltig die wissenschaftliche Methode *Oral History* und sind heute ein Experimentierfeld der *digital humanities*. Die Mehrheit dieser Interviews, die fast überall auf der Welt entstanden, wurde auf Initiative US-amerikanischer Organisationen aufgenommen: Hierzu gehören mehr als 125 Archive, Museen, Stiftungen, Graswurzelbewegungen, *historical societies*, Vereine, *survivors organizations* oder Universitäten. Die Mehrheit der Zeitzeugeninterviews hat ihren Ursprung demnach in einem Land, das nicht Ort des Holocaust war. Allein die Anzahl der amerikanischen Interviews dürfte mittlerweile mehr als 80.000 betragen, die hunderttausende Stunden Ton- oder Videobänder füllen.²⁸ Es sind faszinierende Quellen, die traurig oder schockierend, aber auch anrührend und spannend oder sogar humorvoll sind. Einige sind belanglos, andere irreführend oder bemerkenswert eigen-sinnig. Einige sind Kunstwerke der Gesprächsführung, andere wiederum katastrophale Exempel einer gestörten Kommunikation. Die Zeitzeugeninterviews widerstreben oftmals den Seh- oder Hörgewohnheiten der Rezipienten (die es nicht gewohnt sind, längeren Erzählpassagen vor dem Bildschirm oder Tonbandgerät zu folgen)²⁹ und können im nächsten Moment unglaublich fesselnd sein. Manchmal sind sie tief in Archiven verborgen und nur schwer zugänglich und dann wieder allgegenwärtig: in Gedenkstätten und Museen wie auch im Fernsehen und Internet. Sie erlangten den Status einer »ultimativen Autorität«³⁰ über den Holocaust und haben anderen Genres der Selbstzeugnisse in den letzten Jahrzehnten den Rang abgelaufen.³¹

28 Die Zahlen ergeben sich aus eigenen Berechnungen und aus U. S. Holocaust Memorial Museum, International Database of Oral History Testimonies (Washington, D. C.), <http://www.ushmm.org/online/oral-history/> (1. Nov. 2015). Über den Katalog des USHMM und seine Entstehung siehe Neal Guthrie, »United States Holocaust Memorial Museum International Database of Oral History Testimonies«, (2013), <http://www.ehri-project.eu/drupal/international-database-oral-history> (1. Nov. 2015). Die genaue Anzahl der Interviews wie auch der sie aufnehmenden Organisationen zu bestimmen ist schwierig: Teilweise existieren Organisationen nicht mehr, zudem ergaben sich zahllose Kooperationen, die zum Austausch von Interviews führten, so dass die Gefahr besteht, Interviews doppelt zu zählen. Des Weiteren gibt es Interviews, die aufgrund des Daten- und Personenschutzes gesperrt sind und erst nach Ablauf der Sperrfristen öffentlich zugänglich gemacht werden.

29 Welzer, Menschenmögliche, 73 f.

30 Shandler, *White America Watches*, 183.

31 Sabrow, *Zeitzeuge*, 25.

Gegenstand, Zeitraum, Ort der Untersuchung¹

Videographierte und aurale Interviews mit Überlebenden und anderen Zeitzeugen des Holocaust werden in dieser Arbeit als ein eigenständiges Genre der Selbstzeugnisse² verstanden, die sich vor allem durch drei formale Kriterien von anderen Zeugnissen – wie beispielsweise Memoiren, Tagebüchern, Briefen, Autobiographien, fiktionalisierten Texten, aber auch schriftlichen Interviews – unterscheiden. Erstens muss das Zeugnis in einer Interview- oder Gesprächssituation entstanden sein. Dies bedeutet, dass mindestens zwei Personen an der Entstehung beteiligt gewesen sein müssen, wobei eine Person überwiegend Fragen stellt und die andere überwiegend antwortet. Zweitens muss das Zeugnis technisch aufgezeichnet worden sein, es muss entweder ein Tondokument oder ein Bild-Ton-Dokument vorhanden sein. Und drittens muss das Zeugnis institutionalisiert entstanden und archiviert, das heißt, der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Eine Reihe von Bezeichnungen haben sich für diese Form der Selbstzeugnisse durchgesetzt. Im Deutschen werden sie häufig *Oral History Interviews* mit Überlebenden oder Zeitzeugen des Holocaust oder schlicht Zeitzeugeninterviews genannt. Um die bildliche Dimension hervorzuheben, werden sie oftmals auch Videointerviews oder videographierte Zeitzeugeninterviews genannt. Auf Englisch hat sich neben *Oral Histories* oder *Oral History Interviews* die Bezeichnung (*Survivor*) *Testimonies* oder, wenn die visuelle Dimension hervorgehoben werden soll, *Video Testimonies* etabliert. Ebenso sind die Bezeichnungen *Visual History Interviews* und *Video Interviews* geläufig. Diese Begriffe werden häufig austauschbar verwendet. Sie tragen jedoch unterschiedliche Konnotationen und verweisen auf verschiede-

- ¹ Formalia und Disclaimer: Abkürzungen werden, bis auf allgemein gebräuchliche, bei ihrer ersten Nennung aufgeschlüsselt und können im Abkürzungsverzeichnis nachgeschlagen werden. Namen von Überlebenden werden in derjenigen Form verwendet, die während der Aufnahme des *Oral History Interviews* galt. Aus Gründen der Lesbarkeit und Antiredundanz, die ein Prinzip der Herausbildung grammatischer Regeln ist, verwende ich vorwiegend das generische Maskulinum (zumeist in seiner Pluralform) als Standardgenus. Fremdsprachige Begriffe werden in dieser Arbeit kursiv markiert, wenn sie instantan verwendet werden und im Deutschen unüblich sind. Worte, die in der deutschen Sprache gebräuchlicher sind und für die es keine geeignete deutschsprachige Entsprechung gibt, werden in Syntax und Flexion wie deutsche Wörter behandelt. Ausnahmen bilden die Wörter *Holocaust*, *Oral History* und *Oral History Interview*, die als zentrale Begriffe groß- und kursivgeschrieben werden.
- ² Selbstzeugnisse sind autobiographische Dokumente der »Selbstthematisierung«, in denen »die Person des Verfassers oder der Verfasserin [...] selbst handelnd oder leidend in Erscheinung [tritt].« Benigna von Krusenstjern, »Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert«, *Historische Anthropologie* 2 (1994), 463.

denartige Traditionen des Sprechens über die Vergangenheit. Ein *Testimony* oder Zeugnis signalisiert eine religiöse, juristische und mittlerweile auch erinnerungskulturelle Bedeutung,³ wohingegen ein *Oral History Interview* stärker auf die geschichts- oder sozialwissenschaftliche Methode, samt ihrer politischen und kulturellen Tradierung, hindeutet.

Dass sich auch im Deutschen der englische Terminus *Oral History* durchgesetzt hat, verweist auf die US-amerikanische Herkunft dieser (geschichts)wissenschaftlichen Methode und demonstriert gleichzeitig, dass es sich um einen Verlegenheitsbegriff handelt, der mangels konsensfähiger Begriffe aus der deutschen Sprache verwendet wird.⁴ Irreführend und unscharf sei die Bezeichnung, so Annette Leo, da sie suggeriere, es handle sich bei *Oral History* um eine Art Unterabteilung der Geschichtswissenschaft, obwohl auch andere Wissenschaftsdisziplinen mit mündlichen Quellen arbeiteten, und zwar nicht ausschließlich vergangenheitsbezogen. Darüber hinaus lasse der Begriff offen, ob es sich um eine Methode, eine eigene Forschungsdisziplin oder nur um eine Quellenart handle.⁵ Aber auch die Betonung des mündlichen Aspekts sei in einer Zeit, in der viele Interviews ohne großen Aufwand gefilmt werden können, eine weitere Schwäche des Begriffs. Die Unklarheit des Wortes zeige jedoch die Vieldeutigkeit von *Oral History*, die sich vor allem aus der praktischen Arbeit heraus gebildet habe.⁶ Diese Vieldeutigkeit ermöglicht es, auch die Interviews mit

- 3 Zum Begriff des Zeugnisses siehe Sigrid Weigel, »Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von identity politics, juristischem und historiographischem Diskurs«, in: Zeugnis und Zeugenschaft. Jahrbuch des Einstein Forums 1999 (Berlin: Akademie Verlag, 2000); Aleida Assmann, »Vier Grundtypen von Zeugenschaft«, in: Michael Elm und Gottfried Kößler (Hg.), Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung (Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 2007), 33–51. Zum Begriff des Zeitzeugen siehe Sabrow, *Zeitzeuge*. Zum Begriff *testimony* und *witness* siehe Stier, *Committed*, 80 f.; Alan Rosen, *The Wonder of Their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder* (Oxford: Oxford University Press, 2010), 12 f.
- 4 Herwart Vorländer, »Mündliches Erfragen von Geschichte«, in: Herwart Vorländer (Hg.), *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht), 7.
- 5 Annette Leo, »Der besondere Charme der Integration. Einführende Bemerkungen zu diesem Band«, in: Annette Leo und Frauke Maubach (Hg.), *Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk* (Göttingen: Wallstein Verlag, 2013), 8. Zur Doppelbedeutung des Begriffs *Oral History* siehe auch Dorothee Wierling, »Oral History«, in: Michael Maurer (Hg.), *Aufriss der Historischen Wissenschaften Band 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft* (Stuttgart: Reclam, 2003), 81.
- 6 Leo, *Charme der Integration*, 8. Zu den (vergeblichen) Anstrengungen der amerikanischen Oral History Association verbindliche Standards für *Oral History Interviews* durchzusetzen siehe Barry A. Lanman und Donald A. Ritchie, »Trends der Oral

Zeitzeugen des Holocaust als *Oral Histories* zu klassifizieren, die sich ebenfalls aus der praktischen Arbeit entwickelt und ihren eigenen theoretischen Überbau gebildet haben.⁷

Zur Markierung der formalen, konzeptionellen und tradierten Gemeinsamkeiten und Unterschiede wird in dieser Arbeit der Oberbegriff *Holocaust Oral History* vorgeschlagen. Er hat den Vorteil, dass er sowohl aurale als auch audiovisuelle Interviews von sowohl Überlebenden als auch anderen Zeitzeugen des Holocaust umfasst. Der Begriff verweist zudem auf die wissenschaftliche Methode *Oral History*, zeigt jedoch durch den Begriffsbestandteil *Holocaust*, dass es sich hier um eine besondere Form der *Oral History* handelt.

Die Verwendung des Wortes Holocaust, dessen Durchsetzung zunächst in den USA erfolgte und dessen internationale Popularisierung von dort ausging, verdeutlicht den Schwerpunkt dieser Untersuchung auf die amerikanische Erinnerungskultur. Im Englischen wurde das Wort Holocaust in der Bibel für die Beschreibung antiker Opferrituale verwendet und gelangte schließlich in den allgemeinen Wortschatz, wohingegen in der lutherischen Bibelübersetzung der Terminus mit Brandopfer übersetzt wurde, weswegen sich der Begriff, bevor er die heutige Bedeutung erlangte, nicht im deutschen Wortschatz durchsetzen konnte.⁸ In den USA wurde das Wort *holocaust* (kleingeschrieben) bereits während des Zweiten Weltkriegs verwendet, um die nationalsozialistische Verfolgungs- und Ermordungspolitik zu bezeichnen, ohne jedoch das besondere Schicksal der europäischen Jüdinnen und Juden hervorzuheben.⁹

In den 1950er Jahren wurde der Begriff in der geschichtswissenschaftlichen Sprache zunehmend verwendet, um das Leiden jüdischer Menschen während des Zweiten Weltkriegs zu beschreiben.¹⁰ Zu dieser Zeit wurde das Wort jedoch noch nicht exklusiv für die Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs gebraucht, was sich beispielsweise daran zeigt, dass 1959 ein Roman von Paul Benzaquin mit dem Titel *Holocaust!* erschien, der sich nicht mit *dem* Holocaust befasst, sondern mit einem verheerenden Feuer

History in den Vereinigten Staaten«, in: Herwart Vorländer (Hg.), *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990), 122 ff.

7 Henry Greenspan, *On Listening to Holocaust Survivors. Beyond Testimony* (St. Paul: Paragon House, 2014), 264 Anm 4.

8 Ulrich Wyrwa, »Holocaust. Notizen zur Begriffsgeschichte«, *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 8 (1999), 300 ff. Von der griechischen Bibelübersetzung abstammend ist das Wort *holokaustos* aus den hebräischen Worten *olah* und *kalil* gebildet, was Brandopfer beziehungsweise Ganzopfer bedeutet. Zeev Garber und Bruce Zuckerman, »Why do they call the Holocaust The Holocaust. An Inquiry into the Psychology of Labels«, *Modern Judaism* 2 (1989), 198 ff.

9 Novick, *Holocaust in American Life*, 20.

10 Gerd Korman, »The Holocaust is American Historical Writing«, *Societas* 2 (1972), 250-270.

in einem Nachtclub in Boston im Jahr 1942, bei dem über 600 Menschen starben.¹¹ Erst in den 1960er Jahren wurde der Begriff immer häufiger zu einem Synonym für die von Deutschland ausgehende Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkriegs.¹² Der Begriff Holocaust verweist jedoch nicht nur auf das historische Ereignis, sondern ebenso auf dessen Repräsentation. Aus dieser Warte ist meines Erachtens die Kritik zu verstehen, die an dem Terminus geübt wurde, nachdem der Völkermord eine größere Bedeutung für die Erinnerungskultur bekommen hatte. Unwissenheit oder Mangel an Sensibilität offenbare jeder, so Giorgio Agamben, der diesen Begriff verwende.¹³ Und selbst Elie Wiesel, der den Begriff in seiner jetzigen Bedeutung mitprägte, distanzierte sich 1983 von ihm.¹⁴ Da alternative Begriffe wie etwa Shoah, *Final Solution*, *Destruction of European Jews* oder Auschwitz ähnlich problematische Konnotationen tragen, ist bei Holocaust vermutlich vor allem die amerikanische Tradition und die Dominanz des Begriffs als Grund für die Ablehnung zu sehen.¹⁵ Das soll in einer Arbeit, die eine amerikanische Perspektive einnimmt, jedoch nicht einfach beiseitegeschoben werden. Durch die Verwendung des »amerikanischen Wortes« soll diese Verbindung im Bewusstsein bleiben. Darüber hinaus ist Holocaust nicht zuletzt ein Quellenbegriff. So nahmen das Holocaust Survivors Film Project, das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimony, das U.S. Holocaust Memorial Museum, das Holocaust Oral History Archive of Gratz College und viele weitere Organisationen das Wort bereits in ihrem Namen auf.¹⁶

Zeitraum

Mehr als 90 Prozent der *Holocaust Oral Histories* sind zwischen 1979 und 1999 entstanden. Diese 20 Jahre bilden den Kern der Untersuchung. 1979 wurden die ersten Videointerviews mit Holocaust-Überlebenden aufgezeichnet,

11 Paul Benzaquin, *Holocaust! The Shocking Story of the Boston Coconut Grove Fire* (New York: Holt, 1959).

12 Leon Jick, »The Holocaust. Its Uses and Abuses«, *Yad Vashem Studies XIV* (1981): 309 ff.

13 Giorgio Agamben, *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge* (Homo sacer III), übersetzt von Stefan Mohnhardt (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 27 f.

14 Weissman, *Fantasies*, 24.

15 So hat beispielsweise Uriel Tal betont, dass auch das Wort Shoah im Zusammenhang mit dem biblischen Konzept von Sünde und Vergeltung betrachtet werden müsse. Uriel Tal, »Excurses on the Term Shoah«, *Shoah 4* (1979), 10 f.

16 Lediglich die Shoah Foundation stellt hier eine prominente Ausnahme dar. Gary Weissman vermutet, dass Spielberg den Begriff Shoah bevorzugte, um die Assoziationen zur amerikanischen Populärkultur, die sein Name hervorrufe, zu verhindern und die Legitimität seiner Stiftung zu stärken. Weissman, *Fantasies*, 25 f.

an denen sich nachfolgende Initiativen orientierten. Die Jahre 1978 und 1979 bildeten eine Zäsur in der Erinnerungskultur, die mit der Entstehung der videographierten Zeitzeugeninterviews auf vielfältige Art verknüpft ist. Die TV-Serie *Holocaust* katapultierte das gleichnamige Ereignis 1978 in den USA und 1979 in Westeuropa und Israel in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Wenig später wurde die *Presidential Commission* eingerichtet, die den Bau eines Holocaust-Museums in der Hauptstadt empfahl. 1993 und 1994 waren ein weiterer Kulminationspunkt der Erinnerung.¹⁷ In diesen Jahren wurde das U.S. Holocaust Memorial Museum eröffnet, *Schindlers Liste* kam in die Kinos und die Shoah Foundation wurde gegründet. Es bedeutete jedoch auch ein Ende der zahlreichen Neugründungen von *Oral History*-Archiven, die die 1980er und frühen 1990er Jahre gekennzeichnet hatten. Das Ende des Untersuchungszeitraums markiert das Jahr 1999. In diesem Jahr ließ die Shoah Foundation ihr beispielloses Unterfangen auslaufen. Bilden die Jahre 1979 bis 1999 den Binnenrahmen dieser Arbeit, so wird als Außenrahmung die Zeit davor und danach verstanden. Zwischen 1946 und 1978 produzierte Zeitzeugeninterviews fungieren als Vergleichsmaßstab und Kontrollgruppe, um die spezifischen Eigenschaften und Bedeutungen der späteren Interviews für die Erinnerungskultur herauszuarbeiten. Die Jahre nach 1999 sind vor allem für die Verbreitung, Archivierung und Digitalisierung der Interviews von Interesse.

Ort

Holocaust Oral Histories sind an unzähligen Orten auf der Welt und auf sämtlichen Kontinenten entstanden. Die überwiegende Mehrheit der Zeugnisse wurde in Nordamerika, Israel und Europa produziert, aber auch in Südamerika, Südafrika, Australien, Neuseeland und in Asien (Shanghai) entstanden zahlreiche Interviews. Warum stehen in dieser Untersuchung also die Vereinigten Staaten von Amerika im Zentrum und nicht beispielsweise Deutschland, Israel, Frankreich, Argentinien oder Russland? Viele Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich auch auf andere Länder übertragen. Durch eine Reihe von Faktoren können die Vereinigten Staaten von Amerika jedoch als Brennglas fungieren, das die prozesshaften Entwicklungen besonders deutlich hervortreten lässt. So wurde in Amerika maßgeblich die Methode *Oral History* entwickelt (siehe Kapitel 1), die auch die Entstehung der *Holocaust Oral History* bedingte. Aus Amerika stammen mit dem Fortunoff Video Archive, dem U.S. Holocaust Memorial Museum

17 Michael Rothberg, *Traumatic Realism. The Demands of Holocaust Representation* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2000), 221.

und der USC Shoah Foundation drei Organisationen, die die Methode entscheidend prägten und stilbildend für Dutzende *Oral History*-Archive in der ganzen Welt wurden (siehe Kapitel 2 und 3). *Holocaust Oral Histories* sind meines Erachtens der originäre Beitrag der Vereinigten Staaten zu einer globalen Erinnerungskultur.¹⁸ Gleichzeitig haben die USA auch in anderen Bereichen die (globale) Erinnerungskultur geprägt – sowohl in Wissenschaft und Musealisierung als auch in Film und Fernsehen –, was in einer produktiven Wechselbeziehung auch die *Holocaust Oral Histories* formte (siehe Kapitel 4 bis 7). Spätestens seit dem ungeheuren Erfolg von *Schindlers Liste* im Jahr 1993 wird die amerikanische Holocaust-Erinnerung kritisch reflektiert. Unter dem Schlagwort Amerikanisierung – ein normativer und zumeist negativ verstandener Begriff, dessen Steigerungsformen McDonaldisierung oder Hollywoodisierung sind – werden zwei Kritikpunkte vereint. Einerseits wird die Kommerzialisierung des Holocaust missbilligt, worunter die Unterwerfung der Geschichte nach marktliberalen Gesichtspunkten verstanden wird. Andererseits wird das Metanarrativ der amerikanischen Erinnerung kritisiert, dessen zentraler Aspekt die Zukunftszugewandtheit und der Optimismus noch im tiefsten Dunkel sei, was in Spielfilmen wie *Schindlers Liste* (1993) oder bereits in *The Diary of Anne Frank* (1959) wirkmächtig in Erscheinung tritt, aber auch in Ausstellungen wie der im U.S. Holocaust Memorial Museum auftaucht. Dies ist ein zentrales, genuines Element der *Holocaust Oral History*, die sich gleichermaßen

18 Europas originärer Beitrag zur Erinnerungskultur sind die historischen oder authentischen Orte, die zu Gedenkstätten oder Museen umgewandelt wurden. Besucher dieser Orte haben in der Regel, so Alicja Białecka von der Gedenkstätte Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau während einer Tagung in Berlin, kein Interesse und keine Zeit für Überlebenden-Zeugnisse, da sie mit dem »authentischen« und symbolischen Ort und der Bestätigung beziehungsweise Falsifizierung seiner ikonographischen Bilder beschäftigt seien. Christina Brüning, »Tagungsbericht Preserving Survivors' Memories. 20. 11. 2012–22. 11. 2012, Berlin«, H-Soz-u-Kult (2013), <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4737> (1. Nov. 2015). Aleida Assmann merkte an, dass in Europa die Orte des Holocaust eine tief verwurzelte lokale und nationale Auseinandersetzung mit dem Holocaust bedingten. Das Fehlen eines lokalen Kontexts charakterisiere den entfernten und abstrakten Charakter der Holocaust-Erinnerung in den USA. Aleida Assmann, »The Holocaust – a Global Memory? Extensions and Limits of a New Memory Community«, in: Aleida Assmann und Conrad Sebastian (Hg.), *Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories* (Hampshire: Palgrave Macmillan, 2010), 100. Dieser Äußerung muss entgegengehalten werden, dass die Vereinigten Staaten eine große Anzahl von Überlebenden haben, die zur Auseinandersetzung mit dem Holocaust aufforderten. Siehe beispielsweise Cilly Kugelmann, »Über die Schwierigkeit in Deutschland Überlebende der Massenvernichtung zu interviewen«, in: Maurice Cling und Yannis Thanassekos (Hg.), *Ces visages qui nous parlent – These Faces Talk to Us* (Brüssel: Fondation Auschwitz, 1995), 79.

aus ihrer Struktur als auch aus ihrem narrativen und piktorialen Inhalt erschließt. Wo in den 1990er Jahren die Massenkultur und »Holocaust-Industrie« vor allem in Form von Spielfilmen wie *Schindlers Liste* als größte Gefahr für eine unverfälschte Holocaust-Erinnerung angesehen wurde,¹⁹ sind es heute die digitalen Möglichkeiten, deren Chancen und Gefahren vor allem anhand der *Holocaust Oral Histories* diskutiert werden.

Zielstellung und Aufbau der Untersuchung

Ziel der Untersuchung ist es, eine Historisierung der Institutionalisierung und Medialisierung der *Holocaust Oral Histories* in der amerikanischen (Erinnerungs-)Kultur zu leisten. Es wird aufgezeigt, wie grundlegend videographierte Interviews mit Holocaust-Überlebenden die Erinnerungskultur (an den Holocaust) in den Vereinigten Staaten von Amerika beeinflusst haben und wie die amerikanische Kultur gleichzeitig die Form der Zeitzeugeninterviews und den Ausdruck der in ihnen zutage kommenden Erinnerung geprägt hat. Die Rede der Überlebenden wird somit in ihrer historischen Kontextgebundenheit erfasst.

Die Arbeit ist in drei Teile untergliedert, die mit den Stichworten Historisierung, Institutionalisierung und Medialisierung überschrieben sind. Diese Begriffe weisen auf die Schwerpunkte der einzelnen Untersuchungsteile hin, sind jedoch nicht als in sich geschlossen zu verstehen, da sie erst zusammen die Formation historischen Wissens bedingen. Der erste, aus einem Kapitel bestehende Teil gibt einen Überblick in die Entwicklung der *Holocaust Oral Histories*. Er beginnt in der unmittelbaren Nachkriegszeit und setzt einen weiteren Schwerpunkt in den 1970er Jahren. Die Entstehung der Interviews wird verknüpft mit erinnerungskulturellen Entwicklungen, politischen Prozessen, sozialen Transformationen und technischen Neuerungen. Es folgt die Herausbildung der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Methode *Oral History*, die in den Vereinigten Staaten eine längere und vor allem andere Tradition hat als in Europa. In diesem ersten Kapitel werden Initiativen vorgestellt, die bereits vor 1978/1979 ausschließlich aurale Interviews mit Holocaust-Überlebenden aufnahmen; unter anderem die Arbeiten von David P. Boder und der Wiener E. Oral History Library des American Jewish Committees. Sie gelten als Spiegel beziehungsweise Kontrollgruppe für die später entstandenen videographierten Interviews und ermöglichen es, deren Charakteristika herauszuarbeiten. In diesem ersten Kapitel wird bereits die Materialität und Medialität des Un-

19 Daniel Levy und Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001), 158 ff.

tersuchungsgegenstands deutlich, die sowohl von technischen Vorgaben und materiellen Speichern als auch von institutionalisierten Verfahren der Archivierung abhängen.

Die Produktionsbedingungen der *Holocaust Oral Histories*, ihre Entstehung, Sammlung, Aufbereitung und Archivierung nach 1979 werden im zweiten Teil – Institutionalisierung – untersucht, der aus zwei Kapiteln besteht. Zunächst werden in Kapitel 2 drei Hauptakteure vorgestellt, die in den Jahren 1979 (Holocaust Survivors Film Project, das spätere Fortunoff Video Archive), 1988 (U.S. Holocaust Memorial Museum) und 1994 (Survivors of the Shoah Visual History Foundation, die spätere Shoah Foundation) begannen, *Holocaust Oral Histories* aufzuzeichnen. Das Archiv, das Museum und die Stiftung bildeten gewissermaßen die Hardware, mit der sich die Interviews in die Erinnerungskultur einschreiben konnten. Haben die Interviews im Zeitalter der Zeitzeugen relativ viel Aufmerksamkeit erfahren, so sind die institutionellen Praktiken, unter denen sie entstanden, oftmals vernachlässigt worden.²⁰ Verschiede Organisationen nahmen jedoch einen entscheidenden Einfluss auf die Form und den Inhalt der Zeitzeugeninterviews. Es wird gezeigt, wie die unterschiedlichen Entstehungskontexte der Hauptakteure, die in einem akademisch-psychotherapeutischen, politisch-erinnerungskulturellen und filmindustriellen Feld zu verorten sind, die Arbeit, Selbstbeschreibung und Außendarstellung der untersuchten Organisationen beeinflussten. Ein besonderes Augenmerk wird auf die vielfältigen, von Anziehung und Abgrenzung geprägten Versuche der Kooperation gelegt, die primär durch interne vom USHMM archivierte Dokumente rekonstruiert werden. Gerade die auf unterschiedlichen sozialen Sektoren basierende Konkurrenz verhalf den *Holocaust Oral Histories* zu ihrer Bedeutung für die Erinnerungskultur. Kapitel 3 nimmt die Aufnahme, Erschließung, Konservierung und Verbreitung der Interviews in den Blick. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden herausgearbeitet. Zur Aufnahme gehören vor allem die Interviewsituation sowie die Ausbildung der Interviewer und Kameralente. Die Erschließung wird anhand der drei Verfahren Katalogisierung, Indexierung und Transkription beschrieben. Konservierung und Verbreitung der Interviews berühren vor allem den Bereich der Digitalisierung, der in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat und aller Voraussicht nach auch zukünftig unseren Zugang zu den Zeugnissen der Überlebenden ordnen wird.

²⁰ Ausnahmen bilden Wieviorka, Era; Stier, Committed; Kushner, Holocaust Testimony; Shenker, Embodied Memory; ders., Reframing Holocaust Testimonies (Bloomington: Indiana University Press, 2015); Alejandro Baer, El testimonio audiovisual. Imagen y memoria del Holocausto (Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas, 2005); Michaelis, Erzählräume.

Im dritten, die Kapitel 4 bis 7 umfassenden Teil steht schließlich die Medialisierung im Zentrum. Die *Holocaust Oral Histories* wie auch die sie produzierenden, speichernden und verbreitenden Institutionen werden in Beziehung zu (vornehmlich fiktionalisierten) filmischen Produkten gesetzt. Es werden somit zwei Medialisierungen der Vergangenheit gegenübergestellt, die nur äußerst selten als zusammengehörend konzeptionalisiert werden.²¹ In den ersten beiden Kapiteln wird vor allem die narrative Modellierung unter Zuhilfenahme von Hayden Whites Theoretisierungen historischer Narrative demonstriert. Anhand der TV-Show *This Is Your Life: Hanna Bloch Kohner* (1953) wird gezeigt, wie filmische Produkte bereits im frühen amerikanischen Fernsehen ein Narrativ des Leidens und Überlebens modellierten, das von der einschneidenden Miniserie *Holocaust* (1978) sowie von den *Holocaust Oral Histories* aufgegriffen und perpetuiert wurde. Die weiteren Kapitel dieses Teils konzentrieren sich auf die dialektischen Spannungen zwischen *Holocaust Oral Histories* und Film- beziehungsweise Fernsehproduktionen. Es wird gezeigt, wie diese unterschiedlichen Produkte in Wechselwirkung zueinander stehen, die sowohl auf einer personellen, institutionellen und vor allem narrativ-strukturellen Ebene stattfindet. Hier steht zunächst Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* im Fokus, der einerseits auf Überlebenden-Zeugnissen basiert und zudem als Katalysator für die Entstehung der Shoah Foundation fungierte. Im letzten Teil werden Filme und Fernsehsendung analysiert, die das Sprechen der Überlebenden und die Praxis der *Holocaust Oral History* reflektieren. Es wird gezeigt, dass die audiovisuellen Medien Film und Fernsehen großen Einfluss auf die Entstehung sowie Rezeption der *Holocaust Oral Histories* nahmen, der möglicherweise bedeutender war als der der wissenschaftlichen Methode *Oral History* oder der literaturwissenschaftlichen Konventionen, die häufig zur Interpretation herangezogen wurden.

Aus den vielfältigen Arbeiten zur Erinnerungskultur und den *Holocaust Oral Histories*, die in dieser Untersuchung rezipiert werden, möchte ich vier hervorheben, an denen meine Fragestellung anknüpft. Eine weitergehende Positionierung zu den Forschungsarbeiten, die sich mit dem Untersuchungsgegenstand oder der Erinnerungskultur beschäftigen, findet im Verlauf dieser Einleitung statt. Annette Wieviorka hat in *The Era of the Witness* den Einfluss der *Holocaust Oral Histories* auf die Erinnerungskultur beschrieben. Das Buch hätte eine erweiterte Neuauflage verdient, da es bereits 1998 publiziert wurde, als die Interviewproduktion gerade ihren Höchststand erreicht hatte und die weitere Entwicklung nur zu erahnen

21 Eine Ausnahme ist hier Jeffrey Shandler, »Holocaust Survivors on Schindler's List; or, Reading a Digital Archive Against the Grain«, *New Media Special Issue of American Literature* 85, Heft 4 (2013).

war. Mit der Beschreibung des Innenlebens der *Oral History*-Archive und der Berücksichtigung des Einflusses filmischer Medialisierungen auf die Interviews möchte ich ihre Erkenntnisse spezifizieren. Peter Novicks *The Holocaust in American Life* zeichnet eindrucksvoll die Verbindung zwischen der amerikanischen Kultur und der Holocaust-Erinnerung nach, ohne jedoch auf die besondere Rolle der *Holocaust Oral History* einzugehen. Jeffrey Shandlers Arbeiten, insbesondere *While America Watches*, demonstrieren den Einfluss des Fernsehens und später auch des Films auf die amerikanische Holocaust-Erinnerung. Auch hier soll diese Perspektive durch die Einbeziehung der *Holocaust Oral Histories* erweitert werden. Gary Weissmans *Fantasies of Witnessing* schließlich bietet einen inspirierenden Blick auf die amerikanische Holocaust-Erinnerung, indem er geläufige Hierarchisierungen unterschiedlicher Repräsentationen (Wissenschaft, Dokumentarfilme, schriftliche Überlebenden-Zeugnisse und Populärkultur) aufbricht und gegen den Strich liest.

Im Folgenden werden der theoretische Zugriff und die Methode, mit der ich mich dem großen Korpus und meiner Fragestellung nähere, erörtert. Ich werde zeigen, dass *Holocaust Oral Histories* stets auf zwei Zeiten verweisen – die des Erlebten und die des Erzählens. Zu deren Beschreibung haben sich unterschiedliche Konventionen herausgebildet. Mein Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Erzählens, die in dieser Arbeit nicht als Ausdruck eines kollektiven oder individuellen Gedächtnisses, sondern als diskursive Praxis gefasst wird. Zuvor soll jedoch ein Blick auf die Sprache der Interviews, die vorherrschend das Englische ist, gelenkt werden.

Sprache der Interviews

Die überwiegende Anzahl der von US-amerikanischen Initiativen aufgetragenen *Holocaust Oral Histories* sind nicht in der Muttersprache der Zeitzeugen entstanden, sondern in englischer Sprache. Einige Versuche, diese Gegebenheit zu ergründen, bezogen sich auf in der Sprache selbst liegende Ursachen. Größere Aufmerksamkeit hat dabei James Youngs Urteil gewonnen. Er versuchte zu erklären, warum so viele *testimonies* in englischer Sprache verfasst seien, obwohl diese weder die Muttersprache der Überlebenden sei, noch die Sprache, in der sie das berichtete Ereignis erlebt hätten. Er schrieb:

Many survivors have chosen after the war to speak and to tell their stories only in English, which they regarded as a neutral, uncorrupted, and ironically amnesiac language. Having experienced events in Yiddish, or

Polish, or German, survivors often find that English serves as much as mediation between themselves and experiences as it does as medium for their expression.²²

Auffällig an Youngs Argumentation ist, dass er den Überlebenden einräumt, völlig frei über die Wahl der Sprache zu entscheiden, womit sie von dem sozialen Kontext, in dem sie sich äußern, gelöst werden. Zudem wird eine aporetische Situation erschaffen, wenn eine gedächtnislose Sprache (*amnestic language*) sich besonders für die Ausformulierung der schmerzhaften Erinnerungen anböte. Die Versprachlichung der Erinnerung in einer neutralen Sprache wäre somit von den tatsächlichen Erfahrungen getrennt, was epistemologisch nicht nachvollziehbar ist beziehungsweise enorme Implikationen für die Erinnerung hätte. Die Entfremdung von Sprache durch den Holocaust ist jedoch ein Motiv, das häufiger als Erklärung herangezogen wird und sowohl auf die Exilierung der Überlebenden als auch auf die Undarstellbarkeit des Ereignisses verweist.²³ In diesem Zusammenhang kann die Wahl der Sprache auch als irrelevante Entscheidung erklärt werden, da keine Sprache die eigene sei²⁴ beziehungsweise jede Sprache den Lagererfahrungen zwangsläufig untreu bleiben müsse.²⁵ An anderen Stellen wird die Fragestellung umgedreht. Es wird nicht erklärt, warum sich eine Sprache besonders gut eigne, um über den Holocaust zu sprechen, sondern dargelegt, warum sich eine Sprache gerade nicht anbiete.²⁶

22 James E. Young, *Writing and Rewriting the Holocaust. Narrative and the Consequences of Interpretation* (Bloomington: Indiana University Press, 1988), 160.

23 Yaffa Eliach, »Discussion«, in: Yisrael Gutman und Avital Saf (Hg.), *The Nazi Concentration Camps. Proceedings of the Fourth Yad Vashem International Historical Conference*, Jerusalem, January 1980 (Jerusalem: Yad Vashem, 1984), 716.

24 Susan Rubin Suleiman, »Monuments in a Foreign Tongue. On Reading Holocaust Memoirs by Emigrants«, *Poetics Today* 17, Heft 4, *Creativity and Exile: European/American Perspectives II* (1996), 634; Dorota Glowacka, *Disappearing Traces. Holocaust Testimonials, Ethics, and Aesthetics* (Seattle; London: University of Washington Press, 2012), 100.

25 Alan Rosen, *Sounds of Defiance. The Holocaust, Multilingualism, and the Problem of English* (Lincoln: University of Nebraska Press, 2005), 6. Siehe auch Glowacka, *Disappearing Traces*, 100. »The Holocaust is extraterritorial with respect to national languages, or, at least in the speech of survivors, it constitutes each language's inassimilable remainder, although those who bear witness in these language always hope that, in the process of transmission, they will finally »say it right.«

26 Gerade in der Literaturwissenschaft wird die Unmöglichkeit, den Holocaust in der deutschen Sprache zu beschreiben, thematisiert. Siehe George Steiner, *Language and Silence. Essays on Language, Literature and Film* (New York: Athenaeum, 1967); Ernestine Schlant, *The Language of Silence. West German Literature and the Holocaust* (New York: Routledge, 1999); Mary Aswell Doll, »Portraits of Anti-Semites«, in: Marla Morris und John A. Weaver (Hg.), *Difficult Memories. Talk in a (Post) Holocaust Era* (New York: Peter Lang, 2002), 191-208. Siehe auch Karin

Dass die Sprache ein Auslöser der Erinnerung ist und unterschiedliche Sprachen unterschiedliche Gestaltungen der Erinnerungen ermöglichen, hat demnach etwas Bestechendes. Gerade die *Holocaust Oral Histories* scheinen diesen Umstand nahezulegen.²⁷ Wie James Young ausführte, ist bei ihnen die Dominanz der englischen Sprache verblüffend. Von den 48.978 Interviews, die die Shoah Foundation mit jüdischen Überlebenden aufnahm, wurden 24.154, also ziemlich genau die Hälfte, auf Englisch beziehungsweise in Englisch und einer anderen Sprache geführt.²⁸ Betrachtet man lediglich die 19.269 in den Vereinigten Staaten geführten Interviews, wird die Dominanz der englischen Sprache erdrückend. 17.880, also annähernd 93 Prozent, wurden zumindest teilweise auf Englisch geführt. Die Zahlen des Fortunoff Video Archives sind noch deutlicher. Über 97 Prozent der in den USA geführten Interviews entstanden in englischer Sprache (2780 von 2852 Interviews).²⁹ Diese Zahlen sind umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die englische Sprache nicht die ursprüngliche Sprache der Überlebenden war und die Organisationen es den Zeitzeugen in der Regel frestellten, in welcher Sprache das Interview geführt wurde.³⁰

Doerr, »Words of Fear, Fear of Words. Language Memories of Holocaust Survivors«, *Explorations in Anthropology* 9, Heft 1 (2009).

- 27 Wieviorka, Era, 32. »The question of the language of testimony is [...] fundamental. It is not only a question of knowing in which language a particular witness best expresses himself, or how the choice of language affects the witness's ability to plumb the depths of memory, as we would be led to believe by the discussions that preoccupy the many organizations devoted to the systematic collections of testimony, all of which are influenced by psychoanalysis to a certain degree. Instead, the question of language is at the heart of a double question crucial for the historian: where does one testify from, and what does one testify to?«
- 28 Die Zahlen für die Shoah Foundation können mittels der umfangreichen Internet-suchfunktion nachvollzogen werden. Die Zahlen können sich durch Aktualisierungen der Datenbank geringfügig ändern. (Letzter Aufruf: 8. Febr. 2014)
- 29 FVA, Internal Archives, Joanne W. Rudoff, Stephen Naron, Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, 1981-2011, *Languages of Testimonies*.
- 30 Die freie Wahl der Sprache begründete das Fortunoff Video Archive mit Entfremdung von der Erinnerung, die eine andere Sprache als die eigene Sprache hervorgerufen würde: »The survivors should tell their stories in their own language and in their own voices. Otherwise their humanity is alienated a second time; their very memories are taken from them.« Geoffrey Hartman, »Preserving the Personal Story. The Role of Video Documentation«, in: Marcia Littell, Richard Libowitz und E. B. Rosen (Hg.), *The Holocaust Forty Years After* (Lewiston: Edwin Mellen, 1989), 53. Es wurde demnach angenommen, dass das Englische die eigene Sprache der Überlebenden in den USA sei. Eine gewichtige Ausnahme stellt hier das U. S. Holocaust Memorial Museum in Washington, D. C. dar, das in der Regel bevorzugte, die Interviews auf Englisch zu führen, da die Interviews für die englischsprachigen Ausstellungen geeignet sein sollten. Joan Ringelheim und Oral History Staff, *Oral History Interview Guidelines* (Washington, D.C.: United States Holocaust Memorial Museum, 2007), 74.

Eine weitere Untersuchung der englischen Sprache in *Holocaust Oral Histories* lässt jedoch große Zweifel an der besonderen Bedeutung des Englischen aufkommen. Lediglich 1,3 Prozent aller englischsprachigen Interviews der Shoah Foundation (das sind 309 von 24.154) entstanden in einem Land, dessen Landessprache nicht Englisch ist (drei Viertel davon, nämlich 240 Interviews, in Israel).³¹ Die Zahlen des Fortunoff Video Archives sind ähnlich. Von 1.370 im nichtenglischsprachigen Ausland aufgenommenen Interviews sind lediglich 18 (also wie bei der Shoah Foundation 1,3 Prozent) auf Englisch entstanden. Dreht man die Frage um und untersucht, in welchen Sprachen die Interviews in nichtenglischsprachigen Ländern geführt wurden, wird deutlich, dass in der Regel über 90 Prozent der Interviews in der jeweiligen Landessprache entstanden.³²

Es ist naheliegend, dass der Ort, an dem das Interview geführt wurde und der in den meisten Fällen auch den Lebensmittelpunkt der Überlebenden bildete, der entscheidende Faktor für die Wahl der Sprache war und weniger die in der Sprache selbst liegenden Besonderheiten. (Auch wenn nicht völlig ausgeschlossen werden kann und soll, dass die Erinnerung an traumatische Erlebnisse in der einen Sprache leichter fällt als in einer anderen.)³³ Viele Überlebende wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Emigranten, weil

31 Die Länder mit englischer Landessprache, in denen Interviews geführt wurden, sind Australien, Irland, Kanada, Großbritannien, Neuseeland, Simbabwe, Südafrika und die USA.

32 Bei den Interviews der Shoah Foundation können die Verhältnisse von Landessprache zu anderen Sprachen stark variieren. So sind 634 von 635 der in Russland aufgezeichneten Interviews auf Russisch, wohingegen nur 260 der 321 in Schweden aufgezeichneten Interviews auf Schwedisch sind, was einem Prozentsatz von 80 Prozent entspricht. Die Unterschiede lassen sich nicht monokausal erklären. Sicherlich spielen die jeweiligen Interviewsituationen in den Ländern, die Sprachkompetenzen der Interviewer und Interviewten sowie die unterschiedliche Vielsprachigkeit der Länder eine Rolle. Beispielsweise sind lediglich 73 Prozent der Interviews, die in Israel aufgenommen wurden, auf Hebräisch. Dies lässt sich möglicherweise durch die Einwanderung osteuropäischer Überlebender in den 1990er Jahren erklären, die im Aufnahmezeitraum (1994-1998) noch nicht über ausreichende Hebräischkenntnisse verfügen. Auch das Fortunoff Video Archive verzeichnet eine große Varianz. So sind sämtliche in Polen sowie vom deutschen Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam aufgezeichneten Interviews auf Polnisch beziehungsweise auf Deutsch, wohingegen nur eine Minderheit der in Griechenland entstandenen Interviews auf Griechisch sind. Dort wurden die häufig von sephardischen Juden gesprochenen Sprachen Ladino und Französisch bevorzugt.

33 So hat die Familientherapeutin Charlotte Burke argumentiert, dass zweisprachige Patienten in therapeutischen Sitzungen zwischen den Sprachen wechseln. Die Sprache, in der die Traumatisierung stattfand, werde verwendet, um sich den Erinnerungen zu stellen, wohingegen die »neutrale« Sprache der Distanzierung diene. Charlotte Burck, »Language and Narrative«, in: Renos K. Papadopolous und John Byng-Hall (Hg.), *Multiple Voices* (London: Duckworth, 1997).

sie nicht in ihre Heimatländer zurückkehren konnten oder wollten. Notgedrungen mussten sie in einem neuen Land und einer neuen Sprache heimisch werden, was unterschiedlich lange dauerte und zuweilen scheiterte.³⁴ Da viele Überlebende in englischsprachige Länder zogen, liegt meines Erachtens hierin der Hauptgrund für die Häufigkeit englischsprachiger Interviews. Neben der langen Tradition – insbesondere in den USA –, *Oral History Interviews* aufzunehmen, muss noch erwähnt werden, dass Holocaust-Überlebende in den Vereinigten Staaten nicht entmutigt oder daran gehindert wurden, sich (öffentlich) mit ihren Erinnerungen auseinanderzusetzen, wie es häufig in Osteuropa der Fall war.³⁵ Betrachtet man die *Holocaust Oral Histories* als diskursive Äußerungen, für die Verstehen und Verstandenwerden eine unverzichtbare Basis bilden – und zwar nicht nur im Konnex der Interviewpartner, sondern auch mit Blick auf eine außenstehende Zuhörer- oder Zuschauerschaft –, bieten diese Erkenntnisse eine Erklärung für die Dominanz der englischen Sprache in den amerikanischen Interviews.

Holocaust Oral Histories: Ereignis und/oder Erinnerung

Das geflügelte Wort, nach dem der Zeitzeuge der größte oder auch natürliche Feind des Historikers sei, hat sicherlich seit Längerem ausgedient.³⁶ Die vorurteilsbeladende Frage Martin Broszats, ob das Nebeneinander von wissenschaftlicher Einsicht und mythischer Erinnerung der Zeitgenossen eine fruchtbare Spannung darstelle, wurde in den letzten Jahrzehnten eindeutig mit ja beantwortet.³⁷ Wenn überhaupt, trifft Wieviorkas Einwand zu, dass die Grenzen zwischen Historikern und Zeitzeugen verschwämen, was zu einer Konkurrenzsituation führen könne.³⁸ Der Streit über die Vorherrschaft der von den Tätern hinterlassenen (Ego-)Dokumente

34 In literarischen Auseinandersetzungen mit dem Holocaust wird häufiger von einer (sprachlichen) Heimatlosigkeit berichtet als in *Holocaust Oral Histories*, die aufgrund ihrer mündlichen Verfasstheit weniger zu einer Reflexion über Sprache aufordern. Suleiman, *Foreign Tongue*: 643.

35 Ebd., 641 f.

36 Für eine Diskussion dieses Diktums siehe Hans Günter Hockerts, »Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft«, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28 (2001), 19 f. Siehe auch Schneider, *Trauma*, 159 f.; Sabrow, *Zeitzeuge*, 20 f. u. 24.

37 Martin Broszat und Saul Friedländer, »Um die Historisierung des Nationalsozialismus. Ein Briefwechsel«, *Vierteljahresheft für Zeitgeschichte* 36, Heft 2 (1988), 343.

38 Wieviorka, *Era*, 133: »Witnesses and historians are summoned to the same places: the witness stand, radio and television studios, classrooms.« Mehr als anderthalb Jahrzehnte zuvor hatte Lucy Dawidowicz noch die Unterschiede zwischen Histo-

(Verordnungen, Berichte, Listen, Memos, die berühmten Zugfahrpläne – all jene Dokumente, die eine Bürokratie beziehungsweise ein moderner Staat in unvorstellbaren Mengen produziert) oder der Selbstzeugnisse der Opfer (Memoiren, Tagebücher, Gedichte, Briefe, Chronologien – aber ebenso Verwaltungsdokumente) ist ebenso passé.³⁹ Die großen Holocaust-Historiker Saul Friedländer und Raul Hilberg haben gezeigt, wie eine integrierte Geschichte der Täter- und Opferperspektive aussehen kann.⁴⁰ Insbesondere Hilberg hegte jedoch zeitlebens eine Skepsis gegenüber denjenigen Dokumenten, die in einem zeitlichen Abstand zu den Ereignissen, auf die sie verweisen, entstanden sind. Er habe sich mit zahllosen Überlebendengeschichten beschäftigt, schrieb Hilberg:

I looked for missing links in my jigsaw puzzle. I tried to glimpse the Jewish community. I searched for the dead. Most often, however, I had to remind myself that what I most wanted from them they could not give me, no matter how much they said.⁴¹

Was Hilberg suchte und nicht fand, waren präzise Ortsbeschreibungen, Namen und Funktionen von Personen, denen die Überlebenden begegnet waren, aber auch Informationen über ihre Gesundheit und finanzielle Situation. An den Stellen schließlich, an denen über die zutiefst erniedrigenden und beschämenden Erfahrungen berichtet wurde (einer Sache, an der er interessiert war), begegnete er wieder und wieder dem mächtigen Diktum: »No one who

rikern und Überlebenden hervorgehoben. Lucy Dawidowicz, *The Holocaust and the Historians* (Cambridge: Harvard University Press, 1981), 126-130.

- 39 Unter »Ego-Dokumenten« werden Texte verstanden, »die Auskunft über einen Menschen geben, ohne dass er selbst Autor dieser Quellen [sein muss], beispielsweise Nachrufe, Verhörprotokolle, Aufzeichnungen von Gerichtsverhandlungen, Besitzgegenstände, Photographien, Urkunden.« Anke Stephan, *Von der Küche zum Roten Platz. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen* (Zürich: Pano Verlag, 2005), 37 Anm. 83. Selbstzeugnisse sind enger gefasst und bezeichnen nur autobiographische Dokumente. Zu Selbstzeugnissen siehe von Krusenstjern, *Was sind Selbstzeugnisse?* Zu dem Begriff Ego-Dokumente siehe Winfried Schulze, »Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung Ego-Dokumente«, in: Winfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte* (Berlin: Akademie Verlag, 1996).
- 40 Raul Hilberg, Stanislaw Staron und Josef Kermisz (Hg.), *The Warsaw Diary of Adam Czerniakow. Prelude to Doom* (New York: Stein and Day, 1979); Raul Hilberg, *Perpetrators Victims Bystanders. The Jewish Catastrophe, 1933-1945* (New York: HarperCollins, 1992); Saul Friedländer, *Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933-1939* (New York: HarperCollins, 1997); ders., *The Years of Extermination. Nazi Germany and the Jews, 1939-1945* (New York: HarperCollins, 2007). Hilberg hat zudem in seiner Autobiographie umfassend zu dieser Thematik Stellung bezogen, siehe Raul Hilberg, *The Politics of Memory. The Journey of a Holocaust Historian* (Chicago: Ivan R. Dee, 1996).

- 41 Ders., *Politics of Memory*, 133.

was not there can imagine what it was like.«⁴² Hannah Arendt bemängelte bereits in den 1960er Jahren als Beobachterin der Gerichtsverhandlung gegen Adolf Eichmann in Jerusalem, dass nur eine Minderheit der Zeugen (Arendt nennt sie an dieser Stelle abwertend *storyteller*) in der Lage sei, zwischen den Dingen zu unterscheiden, die sich vor mehr als sechzehn, manchmal zwanzig Jahren ereigneten, und denen, die sie in der Zwischenzeit gelesen, gehört und sich eingeblendet hätten.⁴³ Arendt wies damit auf ein Problem hin, das den Umgang mit Zeitzeugeninterviews, seien sie vor Gericht oder als *Oral Histories* entstanden, kennzeichnet. Wir haben es mit einem Dokument zu tun, das grundsätzlich auf mindestens zwei Zeitebenen verweist: die des Erlebten und die des Erzählens. Generationen von Historikern haben eine umfangreiche Methodik entwickelt, um mit dieser Problematik umzugehen. Hierbei lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Ansätze unterscheiden. Die Interviews werden entweder in Hinsicht auf das historische Ereignis, über das sie berichten, befragt oder die Manifestation der Erinnerung steht im Mittelpunkt.⁴⁴ Der erste Ansatz zeichnet sich häufig durch eine referentielle Betrachtungsweise des Interviews aus, dessen Erkenntnisinteresse beispielsweise darauf gerichtet ist zu erfahren, was an einem bestimmten Tag in einem bestimmten Lager passiert ist, wohingegen der zweite Ansatz, oftmals von einer universalisierenden Betrachtung dominiert, zum Beispiel danach fragt, wie traumatische Erfahrungen in der Erinnerung ihren Ausdruck finden.⁴⁵

Die Methodik beider Vorgehensweise widerspricht sich oftmals, was einer »integrierten Geschichte« von der Geschichte der Ereignisse (oder Holocaust-Geschichte) und der Geschichte der Erinnerungskultur (oder Holocaust-Historiographie) im Weg steht, wie noch gezeigt wird. Für sich genommen sind sie jedoch schlüssig. Daraus folgt, dass alle *Holocaust Oral Histories* grundsätzlich auf unterschiedliche Art und Weise, von verschiedenartigem Erkenntnisinteresse geleitet, befragt werden können.

Ereignis

Die Historiker Nechama Tec und Christopher Browning haben zwei herausragende Werke vorgelegt, die darlegen, wie *Holocaust Oral Histories* zur Rekonstruktion historischer Narrative verwendet werden können. Tec hat

42 Ebd., 54 u. 133.

43 Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil (New York: The Viking Press, 1963), 224.

44 Gesetzt den Fall, dass sie nicht ausschließlich zur Illustration anderweitig belegter Argumente eingesetzt werden. Kushner, *Holocaust Testimony*: 279; Greenspan, *Listening*, xii; Omer Bartov, »Setting the Record Straight«, *PastForward. The Newsletter of the Shoah Foundation* (Frühjahr 2011), 24 ff.

45 Suleiman, *Foreign Tongue*, 649 f.

die Geschichte der Bielski-Partisanen aufgeschrieben, die sich in den tiefen Wäldern um Nowogródek (heute Nawahrada in Weißrussland) versteckt hielten und mittels bewaffnetem Kampf, guter Organisation und der Konzentration auf Rettungsaktionen einer großen Gruppe von Juden das Überleben ermöglichten.⁴⁶ Das Buch basiert größtenteils auf Interviews und Memoiren. Die Interviews wurden von der Autorin selbst geführt oder stammten aus den Beständen Yad Vashems. Ein gleichnamiger Hollywood-Film mit Daniel Craig in der Hauptrolle geht auf Tecs Arbeit zurück.⁴⁷

Im zweiten Beispiel hat Christopher Browning 2010 eine vielbeachtete Mikrostudie über das Sklavenarbeitslager in Starachowice (eine Kleinstadt etwa einhundert Kilometer südlich von Warschau) vorgelegt.⁴⁸ Die Arbeit basiert hauptsächlich auf *Holocaust Oral Histories* und schriftlichen Zeugnissen. Insgesamt standen Browning Augenzeugenberichte von 292 Überlebenden des Lagers in Starachowice zur Verfügung, die aus ganz unterschiedlichen Provenienzen stammen. Seine Hauptquellen waren 123 Interviews der Shoah Foundation, die zwischen 1995 und 2001 entstanden, sowie 125 Mitschriften von Zeugenbefragungen der Hamburger Staatsanwaltschaft. Diese ermittelte in den 1960er Jahren gegen den Hamburger Polizisten Walther Becker, der als Leiter des Sicherheitsdienstes im Bezirk Radom für seine Rolle bei der Liquidierung des Ghettos in Wierzbnik (eine Stadt in der Nähe von Starachowice) Rechenschaft ablegen musste. Des Weiteren hat Browning frühe, in den 1940er Jahren entstandene Interviews der Wiener Library, des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau und von David Boder sowie später aufgezeichnete Interviews verschiedener *Oral History*-Archive in den Vereinigten Staaten und Israel ausgewertet. Dazu kommen noch fünfzehn selbst geführte Interviews mit Überlebenden. Abgesehen von einem zusätzlich verwendeten *Yizkor*-Buch wurden sämtliche Zeugnisse mündlich überliefert und schriftlich oder als aurales beziehungsweise audiovisuelles Dokument aufgezeichnet.⁴⁹

Browning hat auf beeindruckende Art und Weise die Möglichkeiten, aber auch die Beschränkungen der verschiedenen Zeitzeugenberichte analysiert – sowohl was die unterschiedlichen »Gattungen« anbelangt (*Holocaust Oral Histories*, Zeugenaussagen im Ermittlungsverfahren, *Yizkor*-Bücher) als auch die abweichenden Herangehensweisen verschiedener *Oral History*-Archive oder die Unterschiede zwischen institutionalisierten Interviewprojekten und

46 Nechama Tec, *Defiance. The True Story of the Bielski Partisans* (Oxford, New York: Oxford University Press, 1993).

47 *Defiance*, R.: Edward Zwick, D.: Clayton Frohman, USA: Paramount Vantage 2008.

48 Christopher Browning, *Remembering Survival. Inside a Nazi Slave Labor Camp* (New York: Norton, 2010).

49 Ebd., 4f.

seinen selbst geführten *Oral Histories*. Die Zeugnisse der Staatsanwaltschaft waren beispielsweise am besten geeignet, die Täter zu beschreiben, da das Interesse der Befragungen darin lag, belastbare Aussagen gegen die Angeklagten zu erlangen, wohingegen die späteren *Oral History Interviews* weniger von den Tätern als vielmehr von den Erlebnissen der Opfer handelten.⁵⁰ Die seit den 1980er Jahren entstandenen *Oral History Interviews* unterscheiden sich stark in den Fragetechniken, was einerseits an den jeweiligen Interviewern lag, andererseits bereits in den Richtlinien der verschiedenen Archive, Museen und Stiftungen verankert war. So zeichnen sich Interviews der Shoah Foundation in der Regel durch eine höhere Kadenz der Fragen aus, wohingegen die Interviewer vom Fortunoff Video Archive die Zeitzeugen seltener unterbrechen. Beide Techniken hätten, so Browning, ihre Vor- und Nachteile. Manchmal führten die Unterbrechungen und Nachfragen zu interessanten Details, an anderen Stellen würden die Narrative durch ungeschickte Interviewer gerade dann unterbrochen, wenn sich für seine Arbeit relevante Themen anbahnten. So seien die eigenhändig geführten Interviews besonders hilfreich gewesen, da er hier Schwerpunkte legen konnte, die auf die eigene Fragestellung abzielten und nicht die gesamte Lebensgeschichte berücksichtigten.⁵¹

Zudem hat Browning die zeitliche Komponente berücksichtigt: Die *testimonies* entstanden in einem Zeitraum von über 60 Jahren.⁵² Raul Hilbergs Befürchtung, dass die Erinnerung umso unzuverlässiger und verformter sei, je weiter der Augenzeugenbericht sich zeitlich von dem Ereignis entferne, konnte Browning nicht bestätigen. Im Gegensatz: Er betonte, ähnlich wie Henry Greenspan, dass die späten Interviews nur geringfügige Abweichungen von den früheren aufzeigten und sich die Erinnerung in der Regel als stabil erweise.⁵³

Browning war sich der Problematik bewusst, dass die *testimonies* sowohl auf die Gegenwart als auch auf die Vergangenheit verweisen. Sein Schwerpunkt lag jedoch auf der Geschichte des Holocaust und nur an einzelnen Punkten ging er auf die Bedeutung kollektiver Erinnerung ein. An einer Stelle betont er, dass er nicht an *collective memories*, sondern an *collected memories* interessiert sei.⁵⁴ Sein Vorgehen beschrieb er folgendermaßen:

50 Für die Rekonstruktion der Täterseite siehe ebd., 7 u. 192 ff.

51 Ebd., 5 ff.

52 Ders., »Remembering Survival«, PastForward. The Newsletter of the Shoah Foundation (Frühjahr 2011), 19.

53 Ders., Remembering, 9; Henry Greenspan, »The Awakening of Memory. Survivor Testimony in the First Years after the Holocaust and Today«, Monna und Otto Weinmann Lecture Series, U. S. Holocaust Memorial Museum (2000).

54 Christopher Browning, »Reply to Daniel Fulda«, in: Norbert Frei und Wulf Kansteiner (Hg.), Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität (Göttingen: Wallstein Verlag, 2013), 153.